

II. Deutsch-chinesisches hochschulpolitisches Strategiegelgespräch in der Herzog August Bibliothek

Überlegungen zu einem deutsch-chinesischen Studentenwerk unter den kritischen Blicken von Leibniz und Lessing

Irmy Schweiger

In den letzten Jahren hat sich die Anzahl chinesischer Studierender an deutschen Hochschulen beinahe verfünffacht. Sie stellen die größte Gruppe ausländischer Studierender in Deutschland, das nach den USA, Australien, Japan und Großbritannien auf Platz fünf im Beliebtheitsranking chinesischer Auslandsstudenten steht. Die meisten dieser Free Mover machen sich aus Eigeninitiative, ohne institutionelle Förderung und in der Regel mit einem hohen persönlichen und finanziellen Risiko auf den Weg. Auch immer mehr deutsche Studierende – und hier ist jenseits der Sinologie eine steigende Tendenz in den Ingenieurs- und Wirtschaftswissenschaften zu beobachten – füllen chinesische Hörsäle. Kundige Feuilletonschriftsteller zeichnen dies gerne als Beginn einer Karriere, die, wenn man den richtigen Praktikumsplatz wählt, schon auch gleich mal in die Chefetage führen kann. Es sind diese Geschichten von Erfolg und Misserfolg, die zu Verunsicherung und abenteuerlichen Risiken für den Einzelnen in der globalisierten Welt führen. Allmählich jedoch zeichnet sich eine Tendenz ab, die ihren Ausdruck in einer „strukturierten Mobilität“¹ auf der Grundlage strukturierter Ausbildungspartnerschaften zwischen deutschen und chinesischen Hochschulen findet. Wie diese unter den Bedingungen einer immer weiter fortschreitenden wirtschaftlichen Globalisierung ausgebaut, intensiviert und vor allem nachhaltig gestaltet werden können, war nun zum zweiten Mal Thema eines bilateralen Hochschuldialogs zwischen Deutschland und der VR China.

Im April 2003 vereinbarten das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Bildungsministerium der Volksrepublik China erstmals regelmäßige Konsultationen in Form eines Hochschulpolitischen Strategiegelgesprächs. Im Mittelpunkt sollten Fragen der Hochschulbildung und Hochschulpolitik stehen, mit dem Ziel, anhand eines hochschulpolitischen Ländervergleichs gemeinsame Themen und Vorhaben in diesem Bereich zu identifizieren und eine gemeinsame Strategie für die hochschulpolitische Zusammen-



v. l.: Guoxing Cao, Abteilungsleiter im chinesischen Bildungsministerium, Professor Dr. Schmidt-Glinterz, Direktor der Herzog August Bibliothek, Dr. Herbert Diehl, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Mingde Shi, chinesischer Gesandter in Deutschland, Dr. Josef Lange, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Foto: Wöstmann

arbeit zu entwerfen. Mit dieser Aufgabe beauftragt wurden kompetente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deutscher und chinesischer Universitäten und Fachhochschulen, Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sowie der jeweiligen Botschaften, Ministerien und mit Hochschulpolitik befassten Behörden und Institutionen.

Offizieller Auftakt dieser bilateralen Gespräche bildete das I. Hochschulpolitische Strategiegelgespräch im Juli 2004 im traditionsreichen Konfuziustempel in Beijing. Damals wurde in einer Art Bestandsaufnahme aus der jeweiligen „kulturfremden“ Perspektive über *Bildungstraditionen und Lernkultur im akademischen Bereich* des jeweils „anderen“ Landes referiert. Im Vordergrund standen dabei die historische Entwicklung und Bedeutung von Bildung und Lernkultur, die Funktion von Bildung im Modernisierungsprozess, die Praxis des Fremdsprachenunterrichts, Reformen des Bildungs- und Hochschulwesens sowie die Bedeutung gemeinsamer Bildungsstandards.

Im II. Hochschulpolitischen Strategiegelgespräch im September 2005 wurde diese Bestandsaufnahme nun vertieft und schwerpunktmäßig mit der Frage verbunden, welche Rolle ein Auslandsstudium beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen bzw. bei der Persönlichkeitsbildung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler spielt und wie die deutsch-chinesische Hochschulkooperation vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Globalisierung intensiviert und ausgeweitet werden könnte.

¹ Dieser Begriff wurde von Helmut Blumbach (Leiter der Abteilung Süd, DAAD) in seinem Referat „Ausbildungsförderung im DAAD im Zeichen der Globalisierung zwischen den Interessen von Wissenschaft und Wirtschaft“ verwendet. Der Gesamtwortlaut wird nachzulesen sein in einer Publikation des BMBF, in der die Beiträge beider hochschulpolitischen Strategiegelgespräche dokumentiert werden (Fertigstellung geplant für Dez. 2005).

Bevor sich die etwa vierzig Vertreterinnen und Vertreter beider Länder am 7. September in der nicht weniger traditionsreichen Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel – der einstigen Wirkungsstätte von Gottfried Wilhelm Leibniz (1690 bis 1716) und Gotthold Ephraim Lessing (1770 bis 1781) – zusammenfanden, hatte eine deutsch-chinesische Expertengruppe unter Leitung der HRK tags zuvor schon ganze Arbeit geleistet. Auf der Grundlage einer detaillierten Studie, die auf der Erhebung und Analyse bereits laufender deutsch-chinesischer Studienprogramme beruht,² hatte sie einen gemeinsamen Katalog von "Empfehlungen zur Entwicklung von gemeinsamen deutsch-chinesischen Studienprogrammen" verabschiedet, in dem sich systematisch zusammengefasst Überlegungen finden, die jedweder potentiell angestrebten deutsch-chinesischen Hochschulzusammenarbeit vorangehen sollten. Diese Empfehlungen reichen von einer ersten Kooperationsanbahnung über die Finanzierung, die rechtlichen und formalen Rahmenbedingungen, die Implementierung der Studiengänge bis hin zu Fragen der Zulassung, Betreuung und des Spracherwerbs von Studierenden sowie der nachhaltigen Qualitätssicherung. Die Tatsache, dass das Interesse an einer hochschulpolitischen Zusammenarbeit bereits im Vorfeld von beiden Seiten als gleich dringlich und gleich viel versprechend dargestellt wurde, versprach auch für das "II. Deutsch-chinesische hochschulpolitische Strategiegespräch" einen Dialog zwischen Partnern auf gleicher Augenhöhe. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Wie ein roter Faden zog sich die Betonung der Gemeinsamkeiten und weniger der Unterschiede durch die Referate und Gespräche. Das globale Dorf lässt eben alle zu Nachbarn und Mit-Weltbürgern werden und an den Segnungen und Problemen ökonomischer Globalisierung gleichermaßen teilhaben. Dennoch war augenfällig, dass sich in den chinesischen Beiträgen im Großen und Ganzen ein relativ pragmatischer Optimismus kundtat, der Globalisierung im Wesentlichen als Motor wirtschaftlicher Entwicklung und Bildung als probates Instrument der Vorbereitung auf einen globalisierten Markt sah; in den deutschen Beiträgen wurde eine auch kritische Stimme vernehmbar, die diese Perspektive zumindest erweiterte. So wurde betont, dass die "Internationale Hochschulkooperation eines der wichtigsten Instrumente zur humanen Gestaltung der wirtschaftlich dominierten Globalisierung"³ sei. Bildung dürfe eben nicht nur unter rein ökonomischen

Gesichtspunkten als eine Ansammlung von austauschbaren Wissenselementen aufgefasst werden, vielmehr habe Wissenschaft auch die Aufgabe, Zweifel zu wecken und vorgebliche Erkenntnisse grundsätzlich in Frage zu stellen und damit im Humboldtischen Sinne nicht nur die fachliche Ausbildung, sondern auch die Bildung der Persönlichkeit zu befördern. Bildung im Sinne einer Wechselwirkung zwischen Mensch und Welt.

Die übergeordnete thematische Klammer, die den ersten Teil der Veranstaltung umspannte, war gleichwohl sehr praxisorientiert. Wie, so lautete die Frage, der in sechs Kurzvorträgen und lebhaften, ausgiebigen Diskussionen nachgegangen wurde, könnten Lehr- und Lernmodelle für die Ausbildung der geforderten innovativen Fach- und Führungskräfte aussehen? Auch hier ließen die chinesischen Referentinnen und Referenten mehr Pragmatismus erkennen als ihre deutschen Gegenüber, die immer auch die Ambivalenz zwischen den Interessen der Wirtschaft und Wissenschaft thematisierten und die Frage nach der Persönlichkeitsbildung stellten. Doch auch die chinesischen Vertreterinnen und Vertreter stellten klar, dass es im chinesischen Bildungsdiskurs nicht allein um die rein fachliche Ausbildung gehe, sondern dass Charakterbildung und soziale Kompetenz wichtige Beigaben seien. Nicht selten rief die chinesische Aufbruchsstimmung auf deutscher Seite Erstaunen und Bewunderung angesichts hiesiger Bildungsmisere und leerer Kassen hervor. Das Spektrum an Erfolgsgeschichten politischer Maßnahmen zur Förderung der Hochschulbildung war auf chinesischer Seite entsprechend groß. Vorgestellt wurden u. a. das im 9. Fünfjahresplan beschlossene und seit 1995 laufende "Projekt 211", das den Aufbau von 100 Schwerpunktuniversitäten vorsieht mit dem Ziel der Förderung institutioneller Kapazitäten und einer steigenden (finanziellen) Eigenverantwortung der Hochschulen aber auch dem Ausbau so genannter Schlüsselfächer und Dienstleistungseinrichtungen. Nicht minder optimistisch wurde das "Projekt 985" beurteilt, das mit gezielten strukturellen und finanziellen Maßnahmen den Aufbau von Spitzenuniversitäten vorantreibt. Allerdings hat mit der zügigen Hochschulreform das Problem der Akademikerarbeitslosigkeit zwischenzeitlich auch die VR China erreicht. Folglich ging das gemeinsame Nachdenken tendenziell in Richtung der inhaltlichen und strukturellen Anpassung der Studiengänge an den Bedarf des globalen Arbeitsmarktes. Hier reichten die Vorschläge von einer engeren Kooperation zwi-

sehen Hochschulen und Unternehmen bis hin zur Notwendigkeit der Stärkung interkultureller Kompetenz im Rahmen gemeinsamer Studiengänge – auch und vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Dass die Ausbildung internationaler Fachkräfte zwangsläufig mit einer Internationalisierung der Ausbildung selbst einhergehen muss, zeigte der zweite Teil des Dialogs, innerhalb dessen sehr exemplarisch und anwenderorientiert verfahren wurde. Es wurde keinerlei Hehl daraus gemacht, dass es in keinem Falle um die Quantität, sondern vor allem um die Qualität der Hochschulkooperationen gehe und auch zukünftig gehen werde, gemäß der gängigen Devise: Klasse statt Masse. Vorgestellt wurden zunächst die konkreten Empfehlungen der HRK Arbeitsgruppe für gemeinsame Kooperationen, sowie eine Reihe von Beispielen erfolgreicher Hochschulkooperationen. Dabei zeigte sich einmal mehr, dass der Erfolg einer Hochschulzusammenarbeit ohne die von offizieller Seite geschaffenen Strukturen nicht auskommt, dass diese jedoch ohne persönliches Engagement und Entgegenkommen, ohne Neugier und Interesse auf beiden Seiten nur mehr unbelebtes Gerüst bleiben. Befördert oder gar geweckt wird dieses Interesse zweifelsohne durch den Austausch und gemeinsame Projekte von Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Was also läge näher, so der Sinologe und gastgebende Direktor der Herzog August Bibliothek Helwig Schmidt-Glintzer, als die Einrichtung eines deutsch-chinesischen Studentenwerkes?!

2 Beate Rogler: Deutsch-chinesische Studienprogramme: Analyse und Empfehlungen. Eine Studie gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung BMBF und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD. Beiträge zur Hochschulpolitik 8/2005. Bonn, 2005.

3 Vgl. Grußwort des niedersächsischen Staatssekretärs Dr. Josef Lange, Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Gesamtwortlaut s. Dokumentation des BMBF (voraussichtlich Dezember 2005).